

Wandel der Kirche soll auch eine Chance sein

Kirchenbezirk Rastatt und Baden-Baden trennt sich von Gebäuden und stellt sich einer Transformation

Von Katrin König-Derki

Rastatt/Bühl. Der Strategieprozess „ekiba 2032“, den die Evangelische Landeskirche in Baden 2020 startete, stellt auch den Kirchenbezirk Rastatt und Baden-Baden vor enorme Herausforderungen.

Nun geht der Bezirkskirchenrat erstmals mit seinen Vorschlägen an die Öffentlichkeit: Im Interview beschreiben Ute Müller, Leiterin der Bezirkssynode, sowie Dekan-Stellvertreterin Ute Jäger-Fleming die von der Landeskirche gesetzten Ziele und die nunmehr erarbeiteten konzeptuellen Ansätze. Die sollen in den „Kooperationsräumen“, in denen jeweils mehrere Gemeinden zusammengefasst wurden, als Diskussionsgrundlage dienen.

Im Wesentlichen geht es bei dem Prozess um Transformation und um eine 30-prozentige Reduktion in den Bereichen Personal, Gebäude und Finanzen bis 2032, wie Müller erklärt.

Als Gründe benennt sie den Rückgang der Mitgliederzahlen und damit verbundene finanzielle Einbußen, den bevorstehenden Ruhestand vieler Pfarrer in Zeiten fehlender Nachwuchskräfte und die zu hohe Anzahl von Gebäuden, die es dennoch zu unterhalten gilt. „Außerdem sollen alle kirchlichen Gebäude bis 2040 klimaneutral sein.“ Den Bezirkskirchenräten obliege die Durchführung des Prozesses.

Den möchte Jäger-Fleming vor allem als Chance verstanden wissen. „Zwar müssen die Rahmenbedingungen eingehalten werden. Zugleich können wir den Anlass aber nutzen, um innovative Ideen zu entwickeln, zum Beispiel mit Blick auf Kooperationen zwischen Kirchengemeinden, Konfessionen, Kommunen sowie Haupt- und Ehrenamtlichen.“

Digitalisierung und Künstliche Intelligenz werden ebenfalls Thema sein. Wir denken und handeln künftig nicht mehr nur in den Grenzen einer Kirchengemeinde, sondern öffnen uns einer neuen Art von Zusammenarbeit. So begegnen wir auch gesellschaftlichen Veränderungen wie dem demografischen Wandel und steigendem Pflegebedarf, ebenso den Belangen der jungen Generationen.“ Weniger



Ute Müller (rechts) und Ute Jäger-Fleming sind zuversichtlich. Sie wollen im Strategieprozess zu tragbaren Lösungen und ganz neuen Konzepten finden.
Foto: Katrin König-Derki

ger Eigenständigkeit, betont sie, bringe zugleich Entlastungen mit sich, personell wie finanziell.

Dass gerade die Trennung von Gebäuden schmerzhaft ist und teils auf Widerstände stößt, ist Jäger-Fleming bewusst.

„Der Prozess impliziert Trauerarbeit.“ Diesen Aspekt vertieft Müller. Die Gebäude in den Kooperationsräumen, erklärt sie, seien vom Bezirkskirchenrat per Ampelfarben klassifiziert und von Steuerungsgruppen, an denen auch Kir-

chengemeinderäte und Älteste beteiligt seien, beraten worden. Kriterien seien neben den Mitgliederzahlen einer Gemeinde auch das Einzugsgebiet und die Gebäudeanzahl. „In jedem Kooperationsraum soll es mindestens eine große Kirche und einen großen Gemeinderaum geben.“

Circa 30 Prozent der Gebäude dürfen grün eingestuft werden, das sind bei uns 16.“ Grün bedeute, dass die Landeskirche Bau- und Sanierungsmaßnahmen weiter mitfinanziere. „Die ‚roten‘ Gebäude wurden zum Teil schon verkauft; der

”

Der Prozess impliziert Trauerarbeit.

Ute Müller
Leiterin der Bezirkssynode

Rest könnte etwa vermietet oder verpachtet werden.“

Einige Farben seien aus unterschiedlichen Gründen „gesetzt“, sagt Müller, so etwa Hellgrün für die Stadtkirche in Rastatt, die im Besitz des Landes Baden-Württemberg sei. „Dort wünscht man sich den Verbleib der Johanneskirche, die steht aber auf Gelb.“ In anderen Fällen könne man noch Einfluss nehmen, betont sie, und nennt exemplarisch die grün eingestufte Kirche in Bühlertal, die mit der „gelben“ Sand-Kapelle getauscht werden könnte.

Auch sie zeigt sich bei allem Konfliktpotenzial zuversichtlich, gemeinsam Lösungen zu finden und die „Kirche der Zukunft“ neu und gut zu gestalten. „Wesentlich ist, dass wir für die Menschen weiterhin Zeit und Angebote haben und Gottes Geist der Liebe weitertragen. In einer womöglich viel ansprechenderen Weise als bisher.“